

## Wandel der Unterscheidungsformen

### Varianten eines Richtungsstreits und „Wenden“ in der Geschichte der Erwachsenenbildung

Hans Tietgens

Der Begriff, mit dem das Schwerpunktthema dieses Heftes umschrieben ist, lässt sich in den Schriften der Erwachsenenbildung des gerade vergangenen Jahrhunderts kaum finden. Dies dürfte alle jene verwundern, die über eine gewisse Grundkenntnis zur Geschichte der Erwachsenenbildung verfügen. Denn wenn es zum Beispiel um die Zeit der Weimarer Republik geht, ist von verschiedenen Varianten eines Richtungsstreites die Rede, und in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts scheint das Geschichtsbild durch die Vorstellung von mehrfachen „Wenden“ bestimmt zu sein. Es sind also für beide Epochen gegensätzliche Auffassungen über das Aufgabenverständnis von Erwachsenenbildung anzunehmen. Wenn dabei von Polarisierungen nicht geschrieben worden ist, könnte dies vermuten lassen, es handele sich um ein erst in den letzten Jahren aufgekommenes Modewort. Doch scheint mir dies eine vorschnelle, leichtfertige Erklärung. Es dürfte sich lohnen, etwas genauer in die Vergangenheit zu schauen, vor allem auch nicht nur darauf, welche Ziele und Absichten schriftlich geäußert wurden, sondern wie der Erwachsenenbildungsalltag ausgesehen hat.

#### „Neue Richtung“ und „Alte Richtung“

Die Erwachsenenbildung der Weimarer Zeit scheint geprägt zu sein durch den „Richtungsstreit“, den Robert von Erdberg mit seinem Propagieren der „Neuen Richtung“ ausgelöst hatte, mit der er sich gegen die „Alte Richtung“ – der „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung“ – profilierte. Gegen deren Vortragsbetrieb wendet sich seine Kritik, und er versuchte demgegenüber mit Arbeitsgemeinschaften eine „intensive Volksbildung“ durchzusetzen. Dabei konnte er seinen Einfluss aus dem zuständigen preußischen Ministerium vor allem im Hinblick auf Fortbildung und Publikationsaktivitäten nutzen. Vergleicht man im Rückblick seine Äußerungen mit denen des Repräsentanten der o.g. „Gesellschaft für Volksbildung“, Johannes Tews, etwa im Hinblick auf die Auslegung des Bildungsbegriffs, sind indes kaum größere Unterschiede zu erkennen. Nur hatte Tews einen Blick für das Realisierbare, während Erdberg mit seinen Idealen einer „Volksbildung“ scheitern musste. Zwar gab es im Laufe der Zeit im Angebot der Volkshochschulen immer weniger Vorträge, aber an ihre Stelle traten Unterrichtskurse, die ebenso wenig zum Ideal der „Neuen Richtung“ passten. So fand die später so genannte „realistische Wende“ schon in den 20er Jahren als Konsequenz der Erfahrungen während und nach der Inflation statt.

Dr. Hans Tietgens ist Honorarprofessor an der Universität Marburg und war von 1960 bis 1991 Leiter der Pädagogischen Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes.

#### „Berliner Richtung“ und „Thüringer Richtung“

Der Streit zwischen der „Berliner Richtung“ und der „Thüringer Richtung“ ist ebenso im historischen Rückblick ohne Realitätsgehalt. Weil einmal ein etwas schwärmerischer Bericht über eine Pfingstfeier der VHS Thüringen erschienen war, meinte Werner Picht, ein „Kampfgefährte“ Erdbergs – wie es damals hieß –, vor den Gefahren des Irrationalen warnen zu müssen. In Wirklichkeit gab es in der VHS Thüringen schon in den 20er Jahren Sprachkurse, Stenografie und Mütterschulen, während Picht seine pathetische Vorstellung noch bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges vertrat.

#### „Wende“ als Einteilungskriterium

Was nun hat es mit den „Wenden“ auf sich, die gerne bei Geschichtsüberblicken für die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als Einteilungskriterien benutzt werden? Wenn ich recht sehe, muss ich gestehen, dass ich den Begriff „realistische Wende“ in Verbindung mit einem Kommentar zum VHS-Tag 1966 aufgebracht habe. Nur war damit nicht eine Wende auf der Ebene der Angebotsrealität gemeint, sondern ein Signal dafür, dass man sich in der Präsentationsform endlich von einer Tradition löste, die in der Alltagsrealität spätestens nach der Währungsreform aufgegeben war. Und zu der „Selbstdarstellungswende“ hat das Vorgängerinstitut des DIE, das diese Zeitschrift herausgibt, die Pädagogische Arbeitsstelle des Deutschen Volkshochschul-Verbandes (PAS/DVV), durch Forschung und Fortbildung wesentlich beigetragen. Auch in der Folgezeit wurde weiter gern von „Wenden“ gesprochen, so z. B. von der emanzipatorischen, kulturellen oder reflexiven Wende. Alles innerhalb von zwanzig Jahren! Bei genauerem Hinsehen waren es aber nur leichte Anpassungen an kurzfristig auftretende zeitbedingte Publizitätswellen, um im öffentlichen Gespräch zu bleiben. Dahinter standen vor allem Legitimationsbedürfnisse mangels öffentlicher Anerkennung. Man wollte Zeichen setzen, dass man mit der Zeit ging, aktuellen Anforderungen entsprach. Zweifellos hat es dabei gewisse Akzentverschiebungen in der Angebotsstruktur gegeben, aber von „Wenden“ zu sprechen, erscheint kaum gerechtfertigt.

So gaben diese begrenzten Umschichtungen keinen Anlass, von Polarisierungen zu sprechen. Und für die 20er Jahre gilt das Gleiche, wenn auch aus anderen Gründen. Denn die Spannung der Gemeinsamkeit, die zur Polarisierung gehört, wurde von den Protagonisten der „Neuen Richtung“ geleugnet, nämlich bei der Diskussion des Gutachtens des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen von 1960 im Streit um die Bezeichnungen „freie und gebundene“ Erwachsenenbildung, die Kontroversen auslösten, die aber angesichts der gesellschaftlichen Machtverhältnisse bald aufgegeben wurden.